

Die Israelitische Schule in Tiengen

Es gibt keine religiösen Kulturkreis, der relativ gesehen mehr Nobelpreisträger und hervorragende Künstler hervorgebracht hat, als das Judentum. Vor über 3000 Jahren befahl Moses seinem Volk, die Kinder zu unterrichten und zu einem gebildeten Volk heran zu ziehen (5. Moses 4,6). Seither hat Bildung für die Juden einen ganz besonderen Stellenwert. Ein Mönch aus dem 12. Jahrhundert berichtet erstaunt: „...wenn ein Jude, unabhängig davon, wie reich oder arm er ist, zehn Söhne hat, wird er sich eigenhändig um die Bildung jedes Einzelnen kümmern... und nicht nur um die Bildung für die Söhne, sondern auch um die für die Töchter.“

Als im Jahr 1718 der Familie Bernheim der Zugang nach Tiengen erlaubt wird, bringt sie für ihre Kinder einen eigenen Hauslehrer mit.

Zur Geschichte

1718 Im Satzbrief von 1718 wird den Juden erlaubt, in Tiengen eine eigene Schule zu betreiben, allerdings nur in privaten Wohnhäusern und nur in Räumen, die der Straße abgewandt sind.

1814 werden die jüdischen Kinder verpflichtet, am Unterricht der katholischen Konfessionsschule teilzunehmen, wenigstens am „politischen Unterricht“ (Gemeinschaftskunde).

1827 entschließt sich die jüdische Gemeinde, eine eigene konfessionelle Schule zu betreiben. Dazu erwirbt sie in der heutigen Turmgasse (damals Judengasse) ein zweistöckiges Haus und stellt einen staatlich geprüften jüdischen Lehrer ein. Finanziell ist dies für die jüdische Gemeinde eine extreme Herausforderung und führt dazu, dass der Lehrer einen sehr geringen Lohn erhält und im Winter häufig an den Heizkosten gespart werden muss.

Paradox ist die Regelung der Schulaufsicht. Diese liegt beim katholischen Pfarrer. Er nimmt die jährlichen Prüfungen ab und beurteilt die fachliche Befähigung des Lehrers. Alle drei Jahre findet zusätzlich eine Visitation

durch einen Vertreter des Waldshuter Bezirksamtes statt.

Mit Ausnahme der Prüfungen werden alle übrigen schulischen Fragen vom Schulvorstand entschieden. Dieser besteht aus dem katholische Pfarrer als Vorsitzenden, dem jüdischen Gemeindevorsteher und zwei, später drei Synagogenräten. Die jüdischen Vertreter haben somit die Stimmenmehrheit.

Die Schulpflicht besteht für Buben vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr, für Mädchen vom sechsten bis zum dreizehnten Lebensjahr. Der Unterricht umfasst anfangs fünf Wochenstunden, jeden Morgen eine Stunde. Samstag (Sabbat) und Sonntag sind schulfrei.

Um **1840/50** herum besuchen etwa 34 Schüler in drei Klassen die jüdische Schule in Tiengen, wobei jede Klasse drei Jahrgangsstufen umfasste.

Unterrichtet werden alle an allgemeinbildenden Schulen üblichen Fächer, wie z.B. Schreiben, Rechnen, und zusätzlich jüdischer Religionsunterricht sowie „elementare hebräische Begriffe“.

Wer am Schuljahresende die Herbstprüfung nicht besteht, muss in die Wiederholungsschule. Es handelt sich dabei um zusätzlichen Stützunterricht. Da er am Sonntag stattfindet, wird dafür der Begriff „Sonntagsschule“ verwendet.

1837 legt der Schulvorstand folgende Ferienregelung fest: Drei Wochen um das jüdische Osterfest (Pessach), eine Woche im Hochsommer sowie vier Wochen am Laubhüttenfest.

1867 werden in Baden die Konfessionsschulen abgeschafft und durch die allgemeine konfessionsübergreifende Volksschule ersetzt. Dies bedeutet das Ende der jüdischen Schule in Tiengen. Der Religionsunterricht der jüdischen Kinder findet sonntags in der Synagoge statt.

1879 Nach der Auflösung der israelitischen Schule war es jüdischen Kindern erstmals möglich, auch die höhere Bürgerschule in Waldshut zu besuchen. 1879/80 entschieden sich 10 Kinder aus Tiengen für diesen Weg, davon 5 jüdische Buben, also 50%. Dies ist bemerkenswert, da die Juden damals nur 10% der Gesamtbevölkerung von Tiengen stellen. Dieser Trend setzt sich bis in die 1930er-Jahre fort.

1915 Am 02.01.1915 brennt das Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule ab. Ursache ist vermutlich ein in Brand geratener Christbaum. Die entstandene Baulücke in der Turmstraße existiert bis heute.

Die Lehrer

Benedikt Rosenhain

ist der erste Lehrer nach der Schulgründung. Er scheint pädagogisch begabt, im menschlichen Umgang jedoch schwierig gewesen zu sein. Streitereien sind an der Tagesordnung.

Konflikte gibt es z.B. wegen der Ferienregelung und der Einführung von Geldstrafen für Schulschwänzer. Ein Gesuch Rosenhains, sein karges Gehalt mit der Eröffnung einer israelitischen Gastwirtschaft aufzubessern wird abgelehnt. Sein Versuch, Vorsänger der jüdischen Gemeinde zu werden, scheitert ebenfalls. Das Fass zum Überlaufen bringt ein von Rosenhain herausgegebenes umfangreiches Lernmittelverzeichnis, wobei die teuren Beschaffungskosten von den Eltern übernommen werden sollen. Als er auch noch abfällige Bemerkungen über Eltern macht, meldet der Vorsteher der jüdischen Gemeinde seinen Sohn von der Schule ab.

Schließlich beantragt der Schulvorstand beim Bezirksamt Waldshut eine Inspektion. Der Visitor (heute Schulrat) kommt zu einem für Rosenhain positiven Ergebnis, vermutlich sehr zum Unmut der jüdischen Gemeinde. Diese verzögert daraufhin lange Zeit die Erstattung

der Spesen für den Visitor. Sogar der Ober- rat der Israeliten in Karlsruhe sieht sich gezwungen, dieses Verhalten anzumehmen.

Rosenhains Konflikte mit Eltern und Gemeinde führen auch bei den Schülern zu einem gewaltigen Autoritätsverlust, begleitet von disziplinarischen Problemen. Davon zermürbt, wechselt Rosenhain 1847 nach Schmieheim (Ettenheim).

Eine kurze Interimslösung

Rosenhains Nachfolger in Tiengen ist eine Fehlbesetzung. Seine Beurteilung durch das Bezirksamt fällt nach einer Visitation vernichtend aus:

„Was der Lehrer Sach-, Religions-, Sprech- und Sprachunterricht nannte, war ein Etwas, was den gegebenen Benennungen nicht nur nicht entsprach, sondern mit gar keinem Namen benannt werden kann, weshalb auch die Kinder keine Antworten gaben.“

Entsprechend kurz ist seine Tätigkeit in Tiengen.

Heinrich Weil

Der nachfolgende Lehrer Weil erweist sich als Glücksgriff. Er ist ein hervorragender Pädagoge, immer freundlich zu Kindern und Eltern und hat ein gutes Verhältnis zum katholischen Pfarrer, dem Vorsitzenden des Schulvorstandes. In einer Beurteilung von 1854 äußert das Schulamt die Hoffnung, dass unter diesem Lehrer die Israelitische Schule in Tiengen bald zu den angesehensten Schulen im ganzen Bezirk gehören werde. Bei aller Freundlichkeit ist Weil aber ein äußerst streitbarer Bürger, besonders bei antijüdischen Angriffen. Dies bezeugt ein Briefwechsel von der Jahreswende 1864/65 im Donaueschinger Wochenblatt, der im Internet nachzulesen ist: http://www.alemannia-judaica.de/tiengen_synagoge.htm

Heinrich Weil unterrichtet in Tiengen bis zur Auflösung der Schule 1867.